Kleine Umschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dabei ist offensichtlich, daß der neue Einsatz Francos, diesmal mit verstärkten deutschen und zugleich italienischen Beständen, und mit einem Materialaufwand, der alle bisherigen Anstrengungen in den Schatten stellt, von Hitler und Mussolini als Pression gegen die widerstrebenden Engländer gedacht ist. Malagas und womöglich auch Madrids Fall sollen England zeigen, was es geschlagen. Und sollen es mürbe machen, in der Kolonialfrage zu verhandeln. Entweder müßte nun England seine Hand schützend über die spanische Republik halten oder aber einige Kolonien versprechen für den Fall, daß Hitler den Franco fallen läßt. Aber England tut keins von beiden. Warum nicht?

Natürlich stimmt es: Spanien kann fascistisch werden, und das britische Reich ist höchstens bei Gibraltar mehr als bisher bedroht. Was aber, wenn Francos Erfolge ... nach Frankreich hinüberspielen?

Es war in den letzten Tagen sehr verdächtig, von einem neuen spekulativen Angriff auf den französischen Franken zu lesen, wobei klar wurde, daß das Kapital in Frankreich nicht aufhört, Blum und die Linksregierung zu sabotieren. Die Weigerung neuer Kredite für den Staat steht hinter der Frankenschwankung! Blum lebt von Vorschüssen der Bank von Frankreich, und an diesen Vorschüssen soll er nach dem Willen Hitlers, Mussolinis, Francos, de la Rocques stürzen und dem französischen Fascismus Platz machen. Das wäre für England ein anderes und gefährlicheres „Malaga"! —an—

Kleine Umschau

Wir sind zwar momentan mitten drinnen in der Fastnacht, die Herrenfastnacht ist sogar schon so gut wie vorüber und die Bauernfastnacht beginnt mit dem morgigen Tag, aber trotzdem ist z'Bärn vom Fastnachtsleben nur sehr wenig zu verspüren. Auf den Plakatsäulen und den Inseratenseiten der Zeitungen sind zwar der Schänzli- und der Corsomaskenball angekündigt, das ist aber dann auch alles. Und dieses Jahr hätten wir doch ein so famoses Motto für Maskenbälle gehabt, nämlich die „Verdunkelung". Und so ein „Luftschutzverdunkelungsmaskenrummel" mit dunkelblauen elektrischen Birnen und einer sonstigen Beleuchtung, bei der man selbst das Kirschenmündchen seiner Tänzerin nur gefühlsmäßig hätte finden können, hätte doch sicher allen unternehmungslustigen kleinen Mädels famos in den Kram gepaßt.

Nun, das wären Fragen, die auf einem Verdunkelungsmaskenball wohl mit einiger Spitzfindigkeit leicht zu lösen gewesen wären, im praktischen Leben treten schon schwerer lösbare Verdunkelungsfragen auf. So frägt man sich in besonders besorgten Kreisen, ob man wohl in der Verdunkelungsperiode auch Hände und Gesicht schwarz färben müsse. Es wurde sogar schon ganz ernstlich erwogen, ob man nun nicht wieder von der „bunten Stadt", für die seit einigen Jahren so viel Propaganda gemacht wurde, abgehen und alle Häuserfassaden schwarz anstreichen müßte? Und ich selber fragte mich auch schon, ob nun Damen, welchen die gütige Natur blitzende, feurige Augen verlieh, nicht während der Verdunkelungsperioden dichte, schwarze Schleier tragen müßten und ob es ihnen während dieser Zeit wohl gestattet sei, unsere armen Männerherzen in Flammen zu versetzen? Und wenn ja, ob die in Flammen gesetzten Männer dann nicht mit schwarzen Pullovern verhüllt werden müßten?

Und da man doch nicht weiß, ob nicht so ein Flammenblick am Ende doch unerwartet in den Hafen der Ehe führt, so hörte ich mir jüngst vorsichtshalber einen Vortrag an, den eine aus Genf zu uns gekommene Dame, die aber trotzdem wahrscheinlich mit Spreewasser getauft worden ist, wenn dies überhaupt der Fall gewesen sein sollte, über die „Ehe" hielt. Das Resultat bei mir war aber so ziemlich „Ehe-negativ". Denn die Dame sprach zwar wirklich sehr neutral über die Ehefehler von Männlein und Weiblein und sie gab sogar zu, daß es auch ganz glückliche Ehen geben könne, aber sie bewies, daß die Ehe mehr Leiden, Verwirrung und Verzweiflung über die Menschheit gebracht habe, als alle andern menschlichen Institutionen zusammen. Und sie zitierte zu diesem Zwecke ganze Seiten aus dem Talmud und Aussprüche berühmter Psychoanalytiker und literarischer Größen. Sie zitierte Christian Morgenstern und Goethe, Schopenhauer und Prof. Jung. Sie zitierte sogar Sokrates, der da gesagt haben soll: „Ob Ihr nun heiratet oder nicht, Ihr werdet es auf jeden Fall bereuen." Sie gab auch einen geschichtlichen Ueberblick über die Ehe und erzählte von der Gruppenehe der Urmenschen, wo jede Frau ebenso viele Gatten hatte, als in der Gruppe Männer waren und natürlich auch jeder Mann so viele Gattinnen als sich eben Frauen in der Gruppe befanden. Und damals gab es auch noch keinen Privatbesitz und da auch eine Recherche de la Paternité unmöglich war, herrschte das „Mutterrecht" und die Männer hatten überhaupt nichts zu sagen. Dieser beneidenswerte Zustand währte aber nicht ewig. Mit dem Aufkommen des Privatbesitzes ging es damit zu Ende und als die Männer das „Vaterrecht" durchgesetzt hatten, wurde die Frau zum Besitztum und sogar zur Handelsware. Es kam die Polygamie und später die Monogamie, eine Institution für welche übrigens die Männer, ihrer Meinung nach, auch heute noch kein richtiges Verständnis hätten. Was nun die heutigen Eheverhältnisse anbelangt, so war die Vortragende, besonders in der Schweiz, für eine Erleichterung der Ehescheidungen, da die Frau bei uns nicht einmal das Recht zum Doppelverdienertum hätte, während der Mann sogar das Doppelbürgerrecht erwerben kann. Sie zählte auch alle möglichen und unmöglichen Ehemiseren auf und bemerkte, daß die eheliche Untreue heute nicht so selten sei, wie man meistens glaube, daß aber trotzdem weniger Ehen wegen des Treubruches als von wegen gegenseitigen Vorwürfen, Schulmeistereien und Nörgeleien in die Brüche gingen. Die meisten Ehen seien schon von Anfang an verpfuscht, weil die Frau vor der Ehe immer nur fragt: „Wie gefalle ich dem Mann?" und nie: „Wie gefällt der Mann mir?" Und als sie nach vollen zwei Stunden mit all ihren Argumenten zu Ende gekommen war, war auch ich überzeugt davon, daß Sokrates (siehe oben) wirklich ein hervorragender Philosoph war.

Aber auch in unserem Bärengraben gab es eine Ehetragödie, trotzdem Chrigu und Breneli kein eigentliches Bärenehepaar, sondern sozusagen erst verlobt waren. In ihrem gemeinschaftlichen Stall kam es zu einer scherzhaften Keilerei, die dann in einen ernsthaften Streit ausartete, bei welchem die arme Breni so schwer verletzt wurde, daß sie noch im Laufe der Nacht in den Bärenhimmel einging. Vielleicht waren die beiden auch zu lange „verlobt" und die Genferin sagte doch auch unter anderem, daß lange Verlobungen auch ein Grund späterer unglücklicher Ehen seien. Aber wie dem auch sei, das böswillige Gerücht, das sich in Bern rasch verbreitet hatte, nämlich, daß der Chrigu das Breneli, nachdem er es gebodigt hatte, auch gleich mit Haut und Haar aufgefressen hätte, war gänzlich aus der Luft gegriffen. Brenelis Ueberreste werden in den nächsten Tagen als saftiger Bärenschinken etc. im Menu so mancher bernischen Wirtschaft erscheinen. Da aber die Natur immer für richtigen Ausgleich besorgt ist, so zeigte sich zu gleicher Zeit, daß Idi nicht wie sonst noch jedes Jahr, ihre Jungen aufgefressen hatte, sondern sogar 3 und nicht 2, wie man glaubte, mütterlich betreut. Drillinge sind also heute auch schon im Bärengraben an der Tagesordnung. Und wir haben nun wieder einmal fünf Bärenbabies.

Und Wintersport gibts nun, allerdings nur in den höheren Regionen, auch wieder. So schön wie im Wienerwald geht es bei uns aber trotzdem nicht zu. Dort erlitten nämlich am letzten Sonntag 122 Wintersportler und Wintersportlerinnen schwere, und 114 leichte Verletzungen. Und eine Wintersportlerin verunglückte sogar tötlich. Christian Luegguet.